

Titel: Zuversicht  
Predigttext: Offb 1,17f.  
Pfarrer: Gerson Raabe  
Datum: München, den 21.01.2018



Noch jung, noch frisch liegt es vor uns, ein neues Jahr. Was mag auf uns zukommen in diesem Jahr? Nicht wenigen dürfte auch bange sein. Wir feiern diesen Gottesdienst mit der Münchner Gruppe von amnesty international. Vertreterinnen von Ihnen werden uns nachher zwei besonders krasse Fälle vorstellen. Fälle von türkischen Mitarbeitenden von amnesty international, die gegenwärtig in der Türkei inhaftiert sind – ohne jeden Grund inhaftiert sind.

Ihr Blick in das vor uns liegende Jahr dürfte ziemlich düster ausfallen. Was ihnen wohl bevorsteht? Wünschen wir ihnen, dass sie die Hoffnung nicht sinken lassen, dass sie in diesem Jahr frei kommen. Gefängnisse – türkische zumal – haben etwas Bedrohliches. Als junger Mann habe ich einmal einen Spielfilm gesehen „Midnight Express“ – „12 Uhr Nachts“. Er handelt von einem jungen Amerikaner, der in der Türkei mit Drogen erwischt wird und ins Gefängnis kommt.

Ein äußerst bedrückender Film. Ein Film, an dem vor allem auch die schlimmen Gewaltszenen kritisiert wurden. Ein verstörender Film. Der junge Mann durchleidet Schreckliches. Schließlich gelingt ihm die Flucht nach Griechenland. Am Schluss ist dann doch wieder alles gut. Wirklich?

Ich glaube und hoffe nicht, dass es in allen türkischen Gefängnissen so übel zugeht wie in diesem Film. Jedoch wird auch richtig sein, was ich gerade gesagt habe: Die Aussichten, Jahre in einem Gefängnis zu verbringen, sind gewiss mit düsteren Perspektiven verbunden, ob dieses Gefängnis nun in der Türkei oder in Südamerika ist, wo durch Revolten im vergangenen Jahr darauf aufmerksam gemacht wurde, wie menschenunwürdig die Verhältnisse dort sind.

Was die Türkei betrifft, so befinden wir uns augenblicklich wohl auf einem Weg der Entspannung, wenn man den Medien Glauben schenken darf. Im vergangenen Jahr waren die Beziehungen unseres Landes zur Türkei an einem Tiefpunkt angekommen. Präsident Erdogan steigerte sich gewissermaßen immer weiter rein mit seiner Kritik an Deutschland. Höhepunkt waren seine Vergleiche mit Nazideutschland, die in aller Schärfe zurückgewiesen wurden – zu Recht!

Ich bin froh und dankbar, dass die Entwicklung jetzt einen anderen Verlauf nimmt, dass man wieder miteinander ins Gespräch kommt, dass das Bemühen erkennbar ist Schärfe herauszunehmen. Ich bin froh und dankbar, weil wir doch mit manchen Menschen hier zu tun haben, die der türkischen Nation angehören. Ich bedenke dies alles mit Ihnen, weil wir heute das Thema Türkei in diesem Gottesdienst mit amnesty international haben und weil wir am Beginn eines neuen Jahres stehen.

Was liegt vor uns? Was wird sich ereignen in dem vor uns liegenden Jahr? Ist mir bange? Fürchte ich mich gar?

In den Weihnachtsfeiertagen und um den Jahreswechsel herum habe ich diesmal besonders viele Geschichten gehört von Menschen, die mit gesundheitlichen Problemen zu tun haben. Kam es mir nur so vor, dass es diesmal außergewöhnlich viele Schicksale waren, von denen ich erfuhr? Schlimme Geschichten. Geschichten, die mich zu der alten und so allgemeinen wie richtigen Einsicht zurückführten, dass die Gesundheit doch ein besonders hohes Gut ist.

Wird mir bange, wenn ich darüber nachdenke angesichts des vor uns liegenden Jahres?

Es gibt andere Szenarien, die mich so zu sagen das Fürchten lehren können: Verwerfungen aller Art. Wer weiß schon, was da auf mich zukommt. Wie soll es dann weitergehen? Und es müssen ja gar nicht die großen, die furchtbaren Dinge sein, die mich bange werden lassen. Und es liegen ja nicht nur Dinge vor uns, die uns bange machen. Vielleicht ist da auch manches, auf das ich mich freue. Ich glaube, dass es diese Mischung aus banger Erwartung und Zuversicht ist, die uns gerade auch im Blick auf die Zukunft umtreibt.

Und so glaube ich, dass es uns allen gut tun würde, wenn uns geschieht, von was unser heutiger Predigttext erzählt.

Nämlich, dass uns einer die Hand auflegt und zu uns sagt: „Fürchte dich nicht!“

Diese Botschaft, diesen Zuruf brauchen wir alle, immer und immer wieder: „Fürchte dich nicht!“ Und diese Botschaft, dieser Zuruf ist ja auch eine der Zentralbotschaften unserer Religion. Es ist die Botschaft, die die Schriften des Alten und Neuen Testaments durchzieht wie ein roter Faden.

Beim Propheten Jesaja steht der klassisch gewordene Satz: „So spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, fürchte dich nicht, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Das Tolle, das Wertvolle an dieser Fassung ist die Sache mit dem Namen. Dieses „Fürchte dich nicht!“

gilt einem ganz konkreten Volk, es gilt einem Volk, das bei seinem Namen gerufen ist. Das ist ganz persönlich gemeint.

Der Punkt ist diese persönliche Ausrichtung und es ist absolut in Ordnung, diese persönliche Ausrichtung aus dem Kontext zu nehmen und in unser modernes Verständnis von Individualität einzutragen: „So spricht der Herr, der dich geschaffen hat – und auch das: Niemand von uns selbst hat sich selbst hervorgebracht. Wir sind „von-wo-her“. Und wenn wir uns nicht mit dem nihilistischen Verweis auf den Zufall abspeisen lassen und dieses „Von-wo-her“ wenigstens offenhalten, dann ist schon etwas gewonnen.

Also: „So spricht der Herr, der dich geschaffen hat, fürchte dich nicht, denn ich habe dich bei deinem Namen gerufen – und jetzt setze jede und jeder seinen Namen ein – ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Wie gesagt, von diesem Zuruf, von dieser Botschaft, wie wir sie beim Propheten aufgezeichnet finden, über den Engel in der Weihnachtsgeschichte da draußen bei den Hirten, der ihnen in großer Klarheit leuchtete und der ebenfalls rief: „Fürchtet euch nicht“ – und diesmal jetzt: „siehe ich verkündige euch große Freude.“

„Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ „Siehe hier ist große Freude“ Und im letzten Buch der Bibel dann „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte“ – was aber soll das bedeuten? Erster und Letzter? Das bedeutet: Ich bin Gott selbst!

Das ist natürlich ein starkes Stück. Der Verfasser der sogenannten Johannesapokalypse lässt den Mann aus Nazareth in dieser Vision sagen: „Fürchtet euch nicht. Ich bin nicht weniger als Gott selbst!“

Immer wieder sind wir darauf zu sprechen gekommen, dass dieser Selbstanspruch Jesu ihn wohl sein eigenes Leben gekostet hat. Denn das war Gotteslästerung. Und bleibt dabei nicht auch etwas Anstößiges? „Ich bin Gott!“ Schon ein bisschen steil – oder? Schon ein bisschen schräg – nicht wahr?

Und doch hat das auch etwas Konsequentes. Wenn uns jemand zuruft: „Fürchte dich nicht!“, dann können wir uns als moderne aufgeklärte Zeitgenossen die Frage nicht verkneifen: „Und warum sollen wir uns nicht fürchten?“ „Und weshalb muss da keine Furcht sein?“ – „Weil ich Gott bin!“ So steht es unausgesprochen hinter dem „Fürchte dich nicht“ des Propheten. So steht es unausgesprochen hinter dem „Fürchte dich nicht“ des Engels bei den Hirten und so steht es ausgesprochen bei dem „Fürchte dich nicht“ in der Apokalypse des Johannes.

Diese Schrift ist für die ersten Christengemeinden verfasst worden. Sie sahen sich immer schlimmer werdenden Verfolgungen ausgesetzt. Ein trauriger Höhepunkt war der Brand Roms. Nero ließ Rom anzünden und behauptete dann, dass dies die Christen waren. Aber auch Domitian, Decius und Valerius setzten den ersten Gemeinden schrecklich zu. In diese Bedrängnis hinein lässt der Verfasser der Apokalypse nach Johannes Jesus rufen: „Fürchte dich nicht. Ich bin der Erste und der Letzte. Ich war tot und bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Das war die Botschaft, die die Menschen damals dringend brauchten. Das ist die Botschaft, die wir heute dringend brauchen.

Mehrfach habe ich die Offenbarung des Johannes mit ihrem eigentlichen Namen, nämlich mit der Apokalypse des Johannes angesprochen.

Für dieses Jahr haben wir als Thema unserer Vortragsreihe das Thema Apokalyptik. Anlass war das 100-jährige Jubiläum von Oswald Spenglers „Der Untergang des Abendlandes“. Apokalyptische Zeiten gab und gibt es immer wieder. Die Zeit Jesu war eine solche Zeit. Die Zeit Luthers übrigens auch. Bei so ziemlich jedem Jahrtausendwechsel lassen sich solche Phänomene beobachten – Sie erinnern sich vielleicht noch an den Übergang zum Jahr 2000. Solche apokalyptischen Zeiten sind wie Brenngläser, unter denen in besonderer Weise die Beziehung von uns Menschen zur Zukunft in den Blick gerät. Daher herzliche Einladung zu den Vorträgen – sehr, sehr spannend, was da zu hören sein wird.

Ob nun apokalyptisch geprägte Zeiten oder weniger apokalyptisch geprägte Zeiten – eines ist in unserem Verhältnis zu dem, was vor uns liegt, immer wichtig, immer von grundlegender Bedeutung, nämlich jenes „Fürchte dich nicht!“ Tragfähig wird dieses „Fürchte dich nicht“ vor allem dadurch, dass Jesus bei dieser Zusage in Dimensionen vorgestellt wird, die uns letztlich unvorstellbar sind.

Und wissen Sie was: Wenn Sie mit diesen unvorstellbaren Dimensionen nichts anfangen können, wenn Ihnen das mit dem „ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ nichts sagt, und wenn ihnen das mit dem Schlüssel des Todes und der Hölle“ zu hoch ist, oder zu fremd oder zu sehr dieser apokalyptischen Zeit von vor fast 2000 Jahren verhaftet, dann lassen Sie es doch einfach! Auf all das kommt es nämlich letztlich gar nicht an. Also lassen Sie die Hölle, den Tod, die Ewigkeit und das alles einfach auf sich beruhen. Vergessen Sie's!

Letztlich kommt es nur auf eines an: auf Jesus. Und ob Sie mit dem nun als Kind in der Krippe, als demjenigen, der in seiner Bergpredigt so wun-

derbare Dinge sagte, als denjenigen, der andere heilte und ins Leben zurückführte, oder als den Mann am Kreuz umgehen oder ob Sie ihm schließlich in einem apokalyptischen Text begegnen, darauf kommt es nicht an. Auf Jesus kommt es an. Er ruft uns zu „Fürchte dich nicht!“ – In diesem Sinne: Ein gesegnetes Jahr 2018, bei allem, wo uns bange ist, bei allem, wo wir uns fürchten. „Fürchte dich nicht!“ Mit dieser Zuversicht wollen wir in das vor uns liegende neue Jahr gehen. Jawohl!